

Volkswoch

für Schlesien · Organ für die werktätige Bevölkerung

Die „Volkswoch“ erscheint wöchentlich 6 mal mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“ und ist durch die Haupt-Expedition Fürstraße 4/6, Matthiasstraße 100, sowie durch alle Ausdräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0.32 Reichsmark + 8 Pfennig Trägerlohn = 0.43 Reichsmark, monatlich 1.53 Reichsmark + 35 Pfennig Trägerlohn = 1.90 Reichsmark. Durch die Post einschließlich Zustellungsgebühren 2.26 Reichsmark.

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen 20 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf. müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition abgegeben werden. — Fernsprech-Anschluss: Geschäftstages-Postfachkonto: Breslau 3852. Bankkonto: Bank der Arbeiter,



12 Pf. Anzeigen unterhalb der Haupt-Expedition für die nächste Nummer je 4/6 oberhalb in der Zweigstelle 212 59, Reibaktion Nr. 212 59, a und Beamten, Filiale Breslau.

Einzelnummer 10 Pf.

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2 — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Einzelnummer 10 Pf.

44. Jahrgang

Dienstag, den 14. Februar 1933

Nr. 35

Die Nazis haben keinen Wirtschaftsplan

Sensationelle Feststellungen des württembergischen Staatspräsidenten

Nach sensationelle Enthüllungen über Preußen

Auf dem württembergischen Parteitag des Zentrums in Ulm sprach Staatspräsident Bohl über die durch den Regierungswechsel im Reich und die Auflösung des Reichstags geschaffene politische Lage. Er bezeichnete alle jetzt zu beobachtenden Massenkundgebungen, Forderungen und dergleichen als einen „sinnlosen Laumel“, als einen Rausch, aus dem es bald ein böses Erwachen werden müsse. Das Volk verlange statt dieser Verheerungen und maßlosen Aufreizungen Taten, es verlange, satt zu werden. Bei der hohen Unfähigkeit eines Vierjahresplans sei wohl manchem Arbeiter und Bauern bange geworden, da es auch unter dieser „nationalen Volksregierung“ noch so lange dauern soll, bis er über das Glend hinweg ist.

Wörtlich fuhr Staatspräsident Bohl fort: Wenn man von einem Vierjahresplan redet, dann muß man auch einen haben! Wenn man zehn Jahre lang das Volk verheißt und ihm alles Wohlereichen versprochen hat, dann muß man bei Übernahme der Regierung auch wissen, was man will.

Warum hat aber die Regierung den Vierjahresplan nicht vorgelegt? Weil sie keinen hat. Sie hat nicht so viel, wie unter den Ringern geht! Wenn sie sagen, daß sie einen Plan haben, so hat sie ihn auf Grund anderer früheren Besprechungen mit den Nationalsozialisten: Sie haben nichts! Sie sind froh für alles, was man ihnen offeriert, sie heißen an, wie die Vögel am Baum!

Man wolle den Aufruf der Reichsregierung an allen Pfaffen annehmen und in den Schulen verteilen. Das letzte haben wir verhindert! Wir haben verboten, daß dieser Aufruf in den Schulen verteilt wird! (Stürmischer Beifall). Wir haben aber nichts dagegen, daß dieser phrasenreiche, nichtsagende Aufruf an den Pfaffen verteilt wird. Wir haben den Glauben, daß die noch nicht ganz Berauschten sich fragen: Was soll mir das helfen?

Das Aller schlimmste aber ist die Rechtsunsicherheit, für die der Fall Preußen ein Signal ist. Recht muß Recht und Verfassung muß Verfassung bleiben, auch wenn sie uns nicht gefallen.

Es ist nicht wahr, daß in Preußen keine verfassungsmäßige Regierung zu Stande zu bringen war. Nationalsozialisten und Zentrum haben auch Personen dafür vorgeschlagen, aber Herr von Papen hat jedesmal erklärt: Die Nase paßt mir nicht, und wenn er gewählt wird, wird trotzdem das Reichskommissariat nicht aufgehoben!

Darum geht es in diesem Wahlkampf um das Recht, die Verfassung und die politische Freiheit! In dieser neuen Regierung ist der Geist von Potsdam, der preussisch-militärische Geist wieder lebendig geworden. Das ist der Geist, der den Krieg bis zum Weltblut geführt und uns in die furchterliche Niederlage hineingeführt, der den Zusammenbruch verschuldet hat und in Wirklichkeit die Ursache unseres heutigen Elends ist. So war der Geist von Potsdam im Krieg unser Unglück und er scheint es auch im Frieden werden zu sollen.

Das Zentrum — so fuhr Staatspräsident Dr. Bohl — wäre bereit gewesen, mit den Nationalsozialisten und den Deutschen Nationalen sich zu verständigen. Nicht Hitler, sondern Hugenberg habe diese Möglichkeit zerfallen lassen, um das Zentrum und damit den Katholizismus in Deutschland auszuschalten. Das sei eine ebenso schwere Gefahr für Deutschland, als wenn man unter dem Schlagwort des Kampfes gegen den Marxismus jene großen Teile der Arbeitermassen, die eine positive Stellung zum Staat gefunden und betätigt hätten, in den bolschewistischen Lof wirft und ihnen den Krieg erklärt. Eine solche Politik müsse sich in Revolutionsgefahren austreifen! Um dies zu verhüten, müsse die Reichstagswahl zu einem

Entscheidungskampf für die Rechte des Volkes werden.

„Die Novemberverbrecher“

Was Hitler seinen Hörern nicht erzählt.

Der Inhalt der Reden, die Herr Hitler seit dem 1. Februar dem deutschen Volke zum besten gegeben hat, bewegt sich auf dem Niveau der Ausführungen, die er und seine Freunde jahraus jahrein ihren Zuhörern vorgesetzt haben: Die „Novemberpartei“ sind an allem Schuld; die „Marxisten“ übernahmen 1918 einen wohlgeordneten Staat; an der Not des Bauernstandes sind die Novemberpartei ebenso schuldig, wie an der Arbeitslosigkeit; in 14 Jahren haben sie uns ruiniert. Nun aber kommen wir, die Nazi! Gebt uns ein Ermächtigungsgesetz, dann schiden wir den neugewählten Reichstag heim, um in den nächsten — vier bzw. zehn Jahren alles Glend zu überwinden und Deutschland wieder groß und glücklich zu machen.

Die „Marxisten“ haben Deutschland im Jahre 1918 vor der Anarchie und dem Zerfall gerettet. Nachdem Generalfeldmarschall von Hindenburg den erschütternden Notruf ausgehört hatte: „Macht sofort Waffenstillstand und Frieden!“ mußte schließlich der Reichskanzler Prinz Max von Baden den amerikanischen Präsidenten Wilson um Vermittlung bitten. Wilson ließ sich jeder neuen Note deutlicher erkennen, daß auf Waffenstillstand und Frieden nicht gerechnet werden könne, so lang a der Kaiser seinen Rücktritt nicht erklärt hätte. Außerdem wurden Sicherheiten verlangt, daß in Deutschland niemals wieder ein einzelner Mensch über Krieg und Frieden entscheiden könne. Das hieß, daß Deutschland sich nach jeder Richtung hin demokratisieren müsse!

Die beiden ersten deutschen Patrioten, die zu dem Prinzen Max von Baden liefen, um ihn zu fragen, ob sie dem Kaiser den Rücktritt nahelegen sollten, wären die Kaiserjöhne und späteren Nazi-Prinzen August Wilhelm und Adalbert.

Höchste Staatsmänner und höchste Offiziere forderten ebenfalls den Rücktritt des Kaisers, weil Waffenstillstand und Frieden unter allen Umständen herbeigeführt werden müßten. Als das Kabinett, das eine solche überstürzte Aktion, ein solches Ende des Krieges Hals über Kopf für einen Fehler und ein unabsehbares Unglück hielt, mit der Bitte an Wilson zögerte, sagte der Vertreter der obersten Heeresleitung, Oberst v. d. Busche, zu seinem Berliner Kameraden von Heften:

„Wenn die Zivilisten noch länger zögern, dann muß man ihnen die eiserne Faust ins Genick legen!“

Das Friedensbittat wurde nach wechselvollen Entscheidungen von der Nationalversammlung schließlich geschlossen, weil die ungeheure Not des hungernden Volkes das Ende des Krieges verlangte, außerdem — hier auch alle militärischen Sachverständigen erklärten, daß eine Fortsetzung des Krieges vollkommen unmöglich sei. Als der Vorgänger des Prinzen Max auf dem Stuhl des Reichskanzlers, Freiherr v. Hertling, dem Obersten von Heften gegenüber von der Möglichkeit sprach, vielleicht — wenn die Forderung des Rücktritts des Kaisers offiziell gestellt werden sollte — weiterkämpfen zu müssen, da antwortete der Vertreter des Hauptquartiers, Oberst von Heften:

„Oh der Reichskanzler glaube, daß dann noch ein Soldat den Finger krumm machen würde!“

In dem „wohlgeordneten Staat“ hatte 1918 außer den „freien Senften“, deren Vertreter jetzt mit Hitler an der Regierung sitzen, niemand ein ganzes Hemd an Leib, niemand ein paar ganze Schuhe an den Füßen. Die Zahl der wehflagenden Witwen und Waisen war Legion; die Zahl der in den Krankenhäusern und Lazaretten liegenden Soldaten mit verhoffenen Armen und Beinen, erloschenen Augen und vergifteten Stragen war noch größer. Die Frauen, die als Briefträger oder Straßenräumer tätig waren, fielen zu Hunderten vor Hunger um. Zweifelhafte Millionen Männer und Frauen schrien nach Frieden und Best. Statt Frieden hatte es bis dahin immer wieder Besprechungen auf den baldigen Sieg gegeben; statt Brot gab es Papiermarken, für die es nichts mehr gab. Die Unzufriedenheit der Truppe wuchs von Tag zu Tag, bis zur Verwirklichung —

So sah Ende Oktober 1918 der „wohlgeordnete Staat“ aus: Not und Glend, Hunger, Blut und Tod — schließlich ein gestochener Feldherr und ein gefuchelter Kaiser, für den — nebenbei sei es gesagt — kein ein Mann, weder Soldat noch Offizier, den Degen gezogen hat. 50 Frontgeneräle waren kurz vor der Front des Kaisers nach dem großen Hauptquartier befohlen worden, um einige Gewissensfragen zu beantworten. 39 kamen nur an, 11 blieben unterwegs, weil ihre Automobile in einem gar zu flüchtigen Zustande sich befanden. Die Automobile der Frontgeneräle in einem

Regierung legt Wahlspieß aus

Sie plant allerlei Geschenke an wichtige Wählergruppen

Das Reichskabinett wird heute nachmittag zusammentreten, um Besprechung über einen sehr weit ausgedehnten Volksredungsplan für häusliche Wirtschaften, über die Stadtrandbelegungen und über die Milderung von Renten Kürzungen zu beschließen. Die betreffenden Beschlüsse werden hauptsächlich mit Rücksicht auf die Nazi gefaßt.

Der Reichsrat einberufen

Der Reichsrat ist von der Reichsregierung zum 16. Februar einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen kleinere Vorlagen. Die preussischen Stimmen wird der bisherige Ministerialrat im preussischen Handelsministerium, Neumann, vertreten. Er ist von der Kommissariatsregierung zum Ministerialdirektor und stellvertretenden Reichsrats Bevollmächtigten ernannt worden. Es ist anzunehmen, daß die süddeutschen Länder im Verlauf der Reichsratsitzung scharfe Erklärungen gegen die Vertretung der preussischen Stimmen durch einen von dem Reichskommissar ernannten Bevollmächtigten abgeben werden.

Bestiger Widerstand Bauerns gegen die Reichskommissare

Sehr unzuverlässige Nachrichten der maßgebenden Blätter der Bayerischen Volkspartei

München, 13. Februar. (Eig. Drahtbericht.)

In der Unterredung, die der bayerische Staatsrat Schäfer Freitag mit dem Reichskanzler von Papen hatte, stellte auch die Frage der Einsetzung von Reichskommissaren in den Ländern eine besondere Rolle. Durch das Vorgehen des Reichsinnenministers Dr. Brüder gegen Hellan wurde insbesondere in der Nazis bekräftigt, daß die Nationalsozialisten innerhalb der Reichsregierung unter allen Umständen darauf drängen, zunächst alle Länder von Reichskommissaren kommandieren zu lassen, in denen die Polizeigewalt noch in den Händen eines linksgerichteten, vor allem sozialdemokratischen Ministers liegt. Diese Ansicht hat in Bayernland

besonders in Bayern, peinliches Aufsehen und schwerste Sorge ausgelöst. Das Blatt des bayerischen Ministerpräsidenten, der „Regensburger Anzeiger“, schreibt dazu:

„Der Gedanke, einen Reichskommissar in ein Land zu entsenden, weil die Zusammenfassung der Regierung nicht zutrifft, kann nur bei einer Reichsregierung aufkommen, für die die Reichsverfassung überhaupt nicht mehr existiert. Denn die Zusammenfassung der Landesregierungen ist ausschließlich Sache des Landes und geht, wenn die Regierungsbildung verfassungsmäßig zustande gekommen ist, das Reich gar nichts an. Man stelle sich vor, eine sozialdemokratische Reichsregierung hätte einen Reichskommissar in ein Land geschickt, weil der dortige Innenminister der Deutschnationalen Partei angehört. Ganz Deutschland hätte mit vollem Recht von Verfassungsbruch, Revolution und Staatsstreich gesprochen. Nur wenn in einem Land die öffentliche Sicherheit und Ordnung wesentlich gefährdet wird, nur wenn ein Land die ihm nach der Reichsverfassung und nach den Gesetzen obliegenden Pflichten nicht erfüllt, kann der Reichspräsident eingreifen und Reichskommissare einsetzen. Nirgends aber ist in der Reichsverfassung vorgeschrieben, daß der politische Kurs in einem Lande der gleiche sein muß wie im Reich. Eine solche „Gleichhaltung“ von Reich und Landespolitik würde das Ende der Staatlichkeit der Länder und ihre Erniedrigung zu Verwaltungsprovinzen des Reiches bedeuten.“

Die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz erklärt, daß eine Reichsregierung mit einem solchen Eingriff in die wichtigsten Landesangelegenheiten sich selbst außerhalb der Verfassung stellen würde — und fährt dann fort: Eine Reichsregierung aber, die die Rechte gegenüber den Ländern nicht mehr nach der Verfassung ausüben wollte, würde damit die Rechte, die noch ein Rest von Selbstbestimmung in sich verhielten, geradezu dazu zwingen, ihre Selbstbestimmung aufzugeben und Gegenmaßnahmen zu ergreifen, wie sie eben in einer Zeit, wo die Gewalt des Reichs erschrocken wird, notwendig ergreifen werden müssen. Die Reichsregierung würde sich einer schwarzen Täuschung hingeben, wenn sie aus der abwartenden Haltung, die die süddeutschen Länder gegenüber dem neuesten Schritt gegen Preußen einnehmen, dass den Schluss ziehen wollte, auch diese Länder seien nun restlos unter die Reichskommissare. Ein Reichskommissar, der den Ländern überlassen würde, wäre nicht nur eine Kampfanzeige für die deutschen Länder, er wäre eine Kampfanzeige für den gesamten deutschen Geben.“

Breslauer Nachrichten

Jeder ist mitverantwortlich!

Die große Bedeutung der kleinen Partei-Funktion

In dem gewaltigen Organismus der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands ist auch die kleinste Funktion von großer Wichtigkeit.

Wenn die Ortsvereine in ihren Jahresversammlungen auf neue ihre Funktionäre gewählt oder bestätigt haben, wenn Untergebiete und Bezirke auf ihren Parteitag...

Da ist der Vorsitzende der kleinsten Landabstimmungskommission an seinem Plage genau so wichtig, wie der erste Mann des Bezirkes. Da ist der emsige Flugblattverteiler im letzten Dorf genau so unentbehrlich wie der glänzende Redner aus dem Parteivorort.

Keine Partei-Funktion kann unbeachtet bleiben - in dem großen Getriebe des reibungslos laufenden Parteiapparates darf kein Nädchen fehlen.

Diese Mitarbeit der namenlosen Funktionäre ist die motorische Kraft der sozialistischen Bewegung. Sie ist in der Arbeiterklasse und damit im ganzen Volk verwurzelt.

Diese Mitarbeit muß immer vorhanden sein; ohne sie wäre die Bewegung nicht fest verwurzelt im Leben der Millionen arbeitenden Menschen.

Wir sind fest davon überzeugt, daß zehntausende, hunderttausende von Menschen immer zu dieser Mitarbeit bereit sein werden, weil es sich ja um die Verwirklichung rein menschlicher Ziele handelt, um die zu kämpfen immer Freude bringen muß.

Und die zehntausende, die hunderttausende, die jetzt den harten Kampf führen, die heute ungenannt die Partei-Funktionen ausüben, sie wissen, daß sie im Dienste der Menschheit und der Menschlichkeit stehen; daß sie an der Erfüllung aller menschlicher Sehnsüchte arbeiten, die nur durch gemeinsame Arbeit, durch gemeinsames Handeln in der Sozialdemokratischen Partei erstrebt werden können.

Von der Mitarbeit zur Mitverantwortung ist nur ein kleiner Schritt. Wer mitarbeitet, ist auch mitverantwortlich!

Diese Mitverantwortung ist es, die immer wieder dazu beiträgt, jede Schwächung der Partei fernzuhalten, ihre gewaltige Kraft zu stärken und zu erhalten.

In diesem Sinne ist auch die kleinste Partei-Funktion von größter Bedeutung!

Auch Thais „beurlaubt“

Wer wird sein Nachfolger?

Der Drang der Nazianhänger zur Futtertiepe nimmt geradezu groteske Formen an. Wenn man erfährt, daß die Regierung der „nationalen Einigung“ jetzt mit „Gelungen“ überschüttet wird, so ist das wenigstens eine Art von einer Verbundenheit mit dem Volke.

Der jetzt nun von dieser nationalen Einigungsregierung ebenfalls in die Wüste geschickte Breslauer Polizeipräsident war - das beweist unsere Kritik an der Leitung des Polizeipräsidenten in der letzten Zeit - kein entschiedener Vintmann, aber er war damit noch lange kein Reaktionär.

Gerade die Entfernung dieses Beamten zeigt so recht, wohin der Kurs nun auch der Polizei gehen soll. Allerdings glauben wir nicht den Vermutungen, daß nun etwa Platz für den SA-Führer Heines geschaffen sei. Es dürfte wohl nicht nur in Deutschland, sondern auch in den übrigen faschistischen Staaten dann ein Novum sein, daß ein ausgesprochener Mörder, wie es nun einmal dieser Heines unzulänglich ist, dann Herr über die Polizei würde.

Arbeitsrecht ist Jugendfürsorge

Im Rahmen der Vorträge der Breslauer Zentrale für Jugendfürsorge sprach dieser Tage Landgerichtsdirektor Jabejahn im großen Schwurgerichtssaal über das Thema Arbeitsrecht als Jugendfürsorge.

Sehr treffend ging der Redner davon aus, daß die Kinder- und Betriebschutzgesetzgebung zugleich jugendfürsorgliche Maßnahmen waren, die durch die Gestaltung des gesamten Arbeitsrechtes weiter ausgebaut worden sind. Alle Zweige dieser Gesetzgebung zielten darauf ab, den jungen, ins Berufsleben tretenden Menschen vor Ausnutzung zu schützen.

Vorbereitung zum Kommunal-Wahlkampf

Die Kandidaten der Sozialdemokratie zum Provinzial-Landtag und zur Stadtverordneten-Versammlung

Mit der gestern abgehaltenen Mitgliederversammlung der Partei sind nun auch die Vorbereitungen zum bevorstehenden Kommunalwahlkampf getroffen worden. Im Engeren und Erweiterten Parteivorstand sind die Wahlvorschlüsse der Partei sorgfältig vorbereitet worden und die von dem Erweiterten Parteivorstand mit nur gegen eine Stimme angenommenen Vorschläge lagen nun der Mitgliederversammlung zur Beschlußfassung vor.

Nach Eröffnung der gutbesuchten Mitgliederversammlung im großen Schiefwerdeaal nahm zunächst Gen. Karl Pietsch, der Vorsitzende der bisherigen Stadtverordnetenfraktion das Wort. Es ist mühsig, heute von Aufgaben des Stadiparlaments in der nächsten Zeit zu sprechen, da die Rechte der Selbstverwaltung arg eingeschränkt worden sind.

Abgesehen von den Einengungen der Selbstverwaltung wird leider in der kommenden Stadtverordnetenversammlung die Arbeiterfraktion keine ausschlaggebende Mehrheit haben. Die Einstellung der Nazis, die diesmal als stärkste Fraktion eintreten werden und die Erfahrungen, die wir bisher mit den Kommunisten gemacht haben, lassen wohl wieder große „hochpolitische“ Reden, aber wenig praktisches Arbeiten für die Arbeiterfraktion erwarten.

Aber auch durch eine Notverordnung für die Kommunen ist unser Arbeiten erschwert, da nicht einmal eine Vorlage zur Beschlußfassung vorgelegt werden darf, wenn nicht ein sicherer Deckungsvorschlag gemacht werden kann. Die finanzielle Einengung wird auch noch dadurch spürbar, daß heute nicht mehr in dem Umfange wie früher die Sparkassen für die Gemeinden eintreten dürfen.

Genosse Pietsch bespricht dann im einzelnen die Ausichten für die einzelnen Fraktionen. Unsere Stadtverordneten werden bei der kommenden Zusammenkunft besonders in den Ausschüssen

und Deputationen sachliche und selbständige Arbeit zu leisten haben. Wie im Rathaus, so liegen auch die Dinge im Landeshaus, nur daß es dort noch schwieriger für uns ist, weil wir hier nur einen geringeren Einfluß bis jetzt hatten.

Nach kurzen über- und einleitenden Worten des Genossen Swolingski wird nun in anschließender Diskussion zu der vom Erweiterten Parteivorstand beschlossenen Vorschlagsliste Stellung genommen. In der Diskussion beteiligten sich eine Reihe von Genossen und Genossinnen, die um Teil zu einzelnen von der Versammlung vorgelegten Änderungs- und Ergänzungsvorschlägen nahmen. Nach ausgedehnter Debatte fanden die folgenden Listen Annahme:

- Stadtverordnetenversammlung
1. Max Rutledge... 46. Berta Neumann
2. Gustav Scholz... 47. Josef Ruhn...
3. Ewald Bittner... 48. Dolar Osjinda...
4. Karl Pietsch... 49. Hugo Groß...
5. Eugen Bandmann... 50. Friedrich Jorinik...
6. Hermann Rindner... 51. Richard Ulrich sen...
7. Wilhelm Ritsche... 52. Erno Hartmann...
8. Alfred Schneider... 53. Dr. Wide...
9. Toni Zimmer... 54. Dolar Schmiegelt...
10. Eberhard Junke... 55. Georg Höfer...
11. Albert Wagner... 56. Johannes Sorge...
12. Fritz Neumann... 57. Vina Scherli...
13. Paul Brand... 58. August Litwa...
14. Paul Beier... 59. August Mäler...
15. Walter Ludwig... 60. Arthur Kittaus...
16. Fritz Boigt... 61. Martin Kretsch...
17. Carl Swolingski... 62. Hugo Greiff...
18. Hugo Frey... 63. Rud. Ledwein...
19. Alfred Grohmann... 64. Paul Pattermann...
20. Dr. Aleemann... 65. Eise Otto...
21. Max Otte... 66. Rich. Eichner, Dist.-Rat...
22. Anton Hoffmann... 67. Erdmann Baruste...
23. Krang... 68. Willi Hoffmann...
24. Alfred Diebs... 69. Hermann Demich...
25. Reinhold Darf... 70. Georg Hahn...
26. Paul Nawroth... 71. Paul Kinner...
27. Willi Wagner... 72. Waldemar Rischner...
28. M. E. Prochowit... 73. Karl Hempel...
29. Ernst Jähle... 74. Martin Müller...
30. Walter Künzel... 75. Richard Häber...
31. Ernst Heide... 76. Paul Oswald...
32. Ida Heißig... 77. Paul Dresdner...
33. Paul Heintzelmann... 78. Maria Müller...
34. Egon Abamer... 79. Heinrich Jungas...
35. Hedwig Dikowski... 80. Pauline Wittmann...
36. Josef Scholz... 81. Dolar Großer...
37. Paul Bernat... 82. Mag. Gottwald...
38. Hermann Walter... 83. Paul Klotz...
39. Karl Billert... 84. Erna Beeke...
40. Herbert Böbe... 85. Reich. Schaar...
41. Hermann Müde... 86. Gregor Scheidt...
42. Alfons Gottwald... 87. Wilh. Bergander...
43. Reinhold... 88. Johann Pieczonka...
44. Georg Euhj... 89. Richard Bordell...
45. Mag. Seibel... 90. Paul Schwarz...

- Provinziallandtag
1. Karl Mahe... 9. Helene Spiller...
2. Karl Pietsch... 10. Fritz Rieg...
3. Ernst Zimmer... 11. Herbert Böbe...
4. Eugen Bandmann... 12. Paul Fische...
5. Helene Thomas-Franz... 13. Gustav Fiebig...
6. Erich Herrmann... 14. Richard Eichner...
7. Paul Baruch... 15. Paul Gaische...

Die Wirtschaftsverhältnisse der Gegenwart bedingen mehr denn je ein Arbeitsrecht, das zugleich als Fürsorge für die heranwachsende Generation wirksam wird.

Dem Vortrage folgte eine Diskussion, in der besonders die Frage der Frauenarbeit in den Vordergrund der Betrachtungen gestellt wurde.

Sonntag Rundgebung im Zirkus Busch

Blick in unsere Werbearbeit

Am vergangenen Sonntag wurden allein in Neukirch von unseren Genossen 75 Mitglieder und 10 Volkswachleser geworben. Auch aus anderen Distrikten werden uns ähnliche Resultate mitgeteilt.

Wintergewitter über Schlessen

Infolge des Einbruchs arktischer Kaltluftmassen kam es in Schlessen zu verbreiteten Gewittern. Es liegen Gewittermeldungen von den Stationen Neuguth, Spottkau und Breslau vor.

Das Fest der Volksbühne

Natürlich fand es auch in diesem Jahre statt. Und der wieder volle Messehof bewies, wie recht damit die Leitung der Volksbühne getan hat, es wieder zu veranstalten. Eine gute Tradition soll man auch dann nicht unterbrechen, wenn einmal Zeiten kommen, die weniger geeignet sind, solche Veranstaltungen zu treffen.

Kindertheater im Schauspielhaus

Die Direktion des Schauspielhauses hat, dem Berliner und anderer Großstädte Beispiel folgend, ein Kindertheater in's Leben gerufen. Die erste Vorstellung soll Sonnabend, den 18. Februar stattfinden. Zur Aufführung gelangt... und wer fährt mit? eine lustige Breslauer Abenteuerreise, mit Hebung und Tang in zehn Bildern von Julius Sachs und Heinz Proben, zwei Breslauer Autoren.

Familien-Anzeigen

Verband der Deutschen Buchdrucker
Am 11. Februar verschied. an den Folgen eines Gehirnschlages, der arbeitslose Druckerkollege
Georg Walonka
im Alter von 59 Jahren.
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren
Beerdigung: Mittwoch, den 13. Februar 1933, nachmittags 2 Uhr, von der Halle in Cosel (Paulus).

Am 10. Februar 1933 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzengute Mutter und Großmutter
Frau Hedwig Erbs, geb. Röhring
im Alter von 68 Jahren.
Breslau, den 14. Februar 1933.
Kaiser-Wilhelm-Strasse 78 5078
In tiefer Trauer:
Franz Erbs nebst Kindern u. Enkelkindern
Die Einäscherung findet Freitag, den 17. Februar, um 1 Uhr mittags, im Krematorium Gräbschen statt.

Verlobungs- und Vermählungs-Karten
schnell & modern & preiswert
Volkswacht-Druckerei
Breslau 2 • Flurstraße 4

Zitronoleum
prima, 1 Liter 2.25, 1/2 Liter 1.15, 1/4 Liter 0.55
Stragala 1.10, 1/2 Liter 0.55, 1/4 Liter 0.28
Friedländer, Sonnenstr. 30.

Fritz Kaps
Mieserstraße 7
fl. Fleisch- und Wurstwaren

Circus Schneider
im Circus Busch-Bühne
Tel. 29135 Tägl. 2x4 u. 8 u. 10.
Erwerbslose
Wochentags 4 Uhr auf all. Plätzen, ausgenommen Loge und Parkett
Einheitspreis 30 Pf.
Vorverkauf für alle Vorstellungen: Circuskasse, Barasch, Wertheim und Rosenwagen

Am 18. Februar verstarb nach längerem Leiden meine geliebte Frau, unser gutes, trauerergendes Mutter, unsere liebe Schwägerin und Tante
Frau Emma Neubert
geb. Schrott
im Alter von 50 Jahren.
Dreslau, den 14. Februar 1933.
Bürgerwerder-Kaserne 4
Dies zeigt schmerz erfüllt an
Der tieftrauernde Gatte
Hermann Neubert
nebst Kindern und Anverwandten
Einäscherung Freitag, den 17. Februar, nachmittags 5 Uhr, im Krematorium Gräbschen.

VORWÄRTS

KRISE

nur mit der

Volkswacht

Gelegenheitskäufe!
2 Bettstellen 25.- kompl. m. Matr.
Schlafzimmer mod., wenig gebraucht, mit breitem Spiegelschrank sehr preiswert
Auszugtisch 15.-
Küchenbuffet 20.-
Chaiselongues 18.-
Sofa 20.-
Stühle . von 2.- an
Spiegel . . 10.- an
Teilzahlung gestattet!
Max Giesel
Brüderstr. 23

STADTTHEATER
Dienstag, 20 bis 22.30
Abonn.-Vorstellung A 11
Ritter 20u
Mittwoch, 20 bis gegen 23
Abonn.-Vorstellung B 11
Zanndäuser
Donnerstag, 19.30 bis geg. 23
Abonn.-Vorstellung D 11
Die Hochzeit des Figaro

LOBETHEATER
Täglich 20.15 bis 22.10
Donna Diana

GERHART-HAUPTMANN-THEATER
Täglich 20.15 bis 22
Die Wölfe

SCHAUSPIELHAUS OPERETTENTHEATER
Telefon 363 00
Infolge des sensationellen Erfolges bis auf Weiteres tägl. 2 x 4.30 u. 8.15 Uhr.
Im weißen Rössl
Nachm. 30 Pf. bis 1.25
abends 30 Pf. bis 2.50
Sonntag, 18. u. Sonntag, 19. Febr. 2.30 Uhr
Breslauer Kinder-Theater
Premiere
„und wer fährt mit?“
Breslauer Kinder-Revue mit Gefang und Tanz
Preise: 30 Pf. bis 1.25.
Montag, 27. Febr., 8.30 Uhr im Friebeberg
Kostümfest des Schauspielhauses
Weisse Rössl-Redoute
Vorverkauf: Theaterkasse Barasch, Wertheim, Soppe und Friebeberg
Eintritt im Vorverkauf 2.-
Möbelslips, 130 br. Meter 58, Kunden 130 br. 48 Meter 70 br. 12
Friedländer, Sonnenstr. 30.

In nächster Nummer beginnt:
Gitter Mauern und Wachtmeister
Aus dem Zuchthaus der deutschen Republik erzählt von einem amnestierten Reichsbanner-Kameraden • Die erschütternden Wirklichkeiten berichten mit vielen Bildern und Dokumenten erscheinen in der kommenden Ausgabe des **Echo der Woche**
im Abonnement nur 50 Pfennig monatlich
Interessenten erhalten kostenlos Probenummern

Bestellschein für „Das Echo der Woche“
Hamburg 36, Fehlandstraße 11-19
Ich interessiere mich für das wöchentlich einmal erscheinende **„Das Echo der Woche“**
(In jeder Nummer mit ausführlichem Rundfunkprogramm, spannendem Roman, z. Z. „Teufel zur See“, sensationeller Bildreportage, „Sklaven des Rauschgifts“ usw. usw.). Lassen Sie mir kostenlos Probenummern nebst Bezugsbedingungen zu gehen.
Name: _____
Wohnort: _____
Straße und Hausnummer: _____
Bitte deutlich schreiben!

Buchhandlung Volkswacht, Flurstr.
Rafene für täglich frisch gesucht! Südborstadt
Buchhdlg. Volkswacht
Modernes Antiquariat
Breslau 3, Neue Graupenstraße

Werbung im Volkswacht
Das die Zeitungs-Anzeige das beste Werbemittel ist und durch keine andere Reklameart ersetzt werden kann!

Wegweiser für die Arbeiter-, Angestellten- und Beamtschaft zum Vorteil!
zur praktischen Lösung aller täglichen Bedarfsfragen und

Für Bastler
alle Rehl- und Schnitzleisten - Laubsäge- u. Sperrholz - Drechslerwaren u. Möbelaufgaben am billigsten bei
Paul Stephan
Messergasse 10-13

JULIUS PERL
BAUMEISTER
Breslau, Charlottenstraße 40
Fernsprecher 807 31
Bauberatung kostenlos
Neu- und Umbauten, Reparaturen
Fassadenabputz, Leitergerüste, Zimmerei

Paul Berndt Weissenburger Straße 4
fl. Fleisch- und Wurstwaren
Richard Scholz Ofen- und Herd-Baugeschäft
Breslau 10, Weissenburger Straße 8
empfiehlt sich für alle einschlägigen Arbeiten

Die „Frauenwelt“ den Frauen zum Lesen, Denken und Schauen!
„Frauenwelt“
eine Halbmonatsschrift für die Frau des schaffenden Volkes. Preis 30 Pf.
Zu bestellen b. allen Zeitungsträgern

Hausfrauen kaufen prima Fleisch- und Wurstwaren stets bei **Ernst Heide** in der Rittermarkthalde Stand 26

Norden - Nordosten **Osten - Südosten**

In Geldnot hilft
Leihhaus Julius Grundmann
Trebmitzer Straße 21

Fisch Aberle
Hoheluferstr. 159

Eisenwaren u. Wirtschaftsartikel kaufen Sie zu niedrigsten Preisen bei
Nosler & Mocsner
Brüderstraße 38 Ecke Tauentzienstr.

Beste **Fleisch- und Wurstwaren** kaufen Sie bei
Max Galler
Gertrudenstraße 1
Als Brillen-Lieferant sämtlich. Krankenkassen empfiehlt sich
Optiker Artur Schwarzer
26 Mieserstraße 2
Ich bitte, genau auf die Hausnummer zu achten

Hausfrauen kaufen die bekannt guten Fleisch- und Wurstwaren stets bei **Albert Simmich**, Hedwigstr. 21, Ecke Sternstr.
Feine Fleisch- und Wurstwaren bei **K. Klompke**, Hirschstraße Nr. 79

Schuhwaren aller Art für Damen, Herren u. Kinder kauft man nur beim Fachmann **H. Sonnabend**, Lehnmann 22
Reparaturen schnell und billig!

Joh. Hammerling Grünstraße 15 Ecke Palmstr.
Edeka-Geschäft
Kolonialwaren • Weine • Spirituosen

Volkswacht-Buchhandlung
Breslau, Flurstraße 4.

Im Westen

Schuhhaus
FRIDA HANDKE
Leuthenstraße 25
führt nur **Qualitätswaren** bei billigsten Preisen!

Breslau 6
Georg Eckstein / Spedition
Friedrich-Wilhelm-Straße 24 - Sammelruf 230 44
Ausführung sämtlicher spezialtechnischen Arbeiten

Kolonialwaren, Molkereiprodukte
beste Qualität • billigste Preise •
Alfred Köppert, Westendstraße 56

Karl Borst jun. Steinhilber Straße 12a
Fahrräder, Motorräder, Nähmaschinen, Sprechapparate
Reparaturwerkstatt. - Teilzahlung gestattet

Franz Rzebulka
Breslau 6, Alsenstraße 44, Ecke Leuthenstraße
Kolonialwaren
Schnell durch beste Qualität
billigste Preise, höchsten Gehalt

Paul Gebauer
Posener Straße 27 / Filiale Frankfurter Straße 31
Kolonialwaren, Konserven
Spez. Kaffee (Eigene Rösterei)

Hier kauft die Arbeiter-, Angestellten- u. Beamtschaft in **Dr. Lissa**

Molkerei Emanuel Rsohl Tel. 592 24
empfiehlt Voll-, Mager- u. Buttermilch, Käse, Weiß- u. Fettkäse in allerster Qualität aus eigener Molkerei
Ferner stets frisch zu den billigsten Tagespreisen alle Spezial-Fett- und Magerkäse in den Geschäften
Alsenstraße 21

Schmelz ist und bleibt billig!
Friedrich-Wilhelm-Straße 15

Modernste Druckmaschinen unter Verwendung von **Qualitätspapieren**
liefert billigst die **Volkswacht-Druckerei**

Bäckerei und Konditorei
Richard Scholz
liefert das gute Brot prima Semmel und Kuchengebäck
Ein Lebensbild von **Friedrich Engels**. Der Jugend erzählt von Dr. Willi Cohn. Preis 90 Pf. Volkswacht-Buchhandlg.

Herren-Friseur
Erich Gude
Bärenstr. 22
im Hause des Liegenschaftsbesizers

Dogel-jüter Ritter Kolonialwaren
Friedrich-Wilhelm-Str. 53, Ecke Friedrich-Karl-Str.
Gaststätte Hermann Kipke
Familienlokal Frankfurter Straße 174

Geld auf Pfänder
Gelegenheitskäufe
Leihhaus Rose
Friedrich-Wilhelm-Straße 61, Telefon 536 12
u. Brandenburger Straße 24, Telefon 396 24

Große Siamer flovinen
wail fia infanzen!
Bitte lasst grobinen

Der „politische Galon“ einer Nazi-Dame

Die Frau Major und deren Haustochter in Weltgemeinschaft mit Nazi-Freunden

Das Bezirkschöffengericht in Darmstadt verhandelte unter Ausschluß der Öffentlichkeit gegen Frau Hedwig Stieler, Witwe des weiland Majors Stieler, wegen gewerbmäßiger Kuppelerei.

Frau Stieler hatte ein schweres Los. Ihr seliger Mann war fünf Jahre rückenmarksleidend, und sie pflegte ihn aufopfernd; außerdem war er auch noch 20 Jahre älter, und die ganze Ehe war, wie Frau Stieler dem Richter versichert, überhaupt nur eine „Kameradschafts-Ehe“. Was lag also näher, als daß Frau Stieler sich — wer will ihr das verübeln? — nach Abwechslung und Erheiterung und nach geistiger Anregung umjah? Auch der selbige Herr Major sah das anscheinend ein, und er trat in Verbindung mit der Nationalsozialistischen Partei, eine Verbindung, die Frau Hedwig Stieler bald enger zu knüpfen wußte. Und in den Jahren 1929/30 sehen wir sie als Leiterin des Frauenbundes der hiesigen NSDAP. Frau Stieler führte ein offenes Haus, und alle Prominenten gingen bei ihr ein und aus, so daß man in Parteikreisen schließlich von dem „politischen Salon“ der Frau Stieler sprach.

Doch alsbald brach das Verhängnis über diese Frau, für sie selbst noch unsichtbar. Hierin, zwischen den „reinen“ und „eblen“ Heilungsjünglingen der SA, lebte ein rüdiges Schaf in Gestalt des Otto Sterlepper. Dieser Jüngling hatte Mißtrauen gefaßt, vielleicht war es auch ein gewisser Reiz, und er beschloß, die Bekanntschaft der Frau Stieler zu machen, um hier mal ein bißel nach dem Rechten zu sehen. Er konnte sich wirklich nicht beklagen. Frau Stieler war gar nicht hochmütig. Mit offenen Armen empfing sie ihn, betätigte ihn und bald ging sie in ihrer Opferwilligkeit so weit, daß sie ihm ihr eigenes, bis dahin feuchtes Bett zur Verfügung stellte. Ja, sie ließ es sogar geschehen und ließ es gut, daß ihre Haustochter in derselben Nacht — es war übrigens die Nacht vor dem Tode des Herrn Majors Stieler — ihr jungfräuliches Bett mit dem Freund des Herrn Sterlepper, dem SA-Führer und Studenten Gervin, teilte. Mit demselben Gervin, der in seiner Eigenschaft als Zeuge gegen Marxisten vor Gerichten schon wiederholt eine recht prägnante Rolle spielte. Und beide taten noch etliche Male das gleiche.

Dies ist es, was die Anklage der Frau Stieler zur Last legt: das sie, um ungestört ihren Liebhaber bei sich zu haben, dem

Mädchen erlaubte, ebenfalls einen Liebhaber bei sich zu haben, also zur Eignung.

Frau Stieler sitzt händeringend auf der Anklagebank. Die reuige Sünderin in Person. Sie wisse nicht, wieso sie eigentlich zu diesen ganzen Dingen gekommen sei und die „seelischen Qualen“, die sie jetzt dafür durchmachen, seien nicht zu beschreiben. Wie der Richter jedoch feststellt, teilt sie augenblicklich mit Herrn Major Albrecht von Roeder zu kommen, der ihr anscheinend nach besten Kräften hilft, diese seelischen Qualen zu überwinden.

Herr Sterlepper macht in der Verhandlung eine ebenso traurige Figur. Er gibt offen zu, daß er lediglich in das Haus der Frau Stieler gekommen sei, um zu spionieren. Er bemüht sich, in vagen Worten möglichst viel anzudeuten, um sich dann sofort wieder hinter ein: „Das mach ich nicht mehr so genau!“ zu verbergen. Ein Ritter von der traurigen Gestalt. Sogar die Nazis haben schließlich was davon gemerkt und ihn in hohem Begehr aus der Partei hinausgeschmissen, nachdem er ihnen noch den Dienst geleistet hatte, Frau Stieler zu entlarven. Die junge Haustochter macht einen sehr netten und sympathischen Eindruck. Ohne Zweifel wurde sie mit ihren damals kaum zwanzig Jahren ein Opfer dieses Milieus und dieser Frau.

Der Staatsanwalt packte Frau Stieler in verdienst scharfer und unumgänglicher Weise an, was diese zu gelegentlichen Weintrinken und Verweilungsanfällen veranlaßte. Der Verteidiger verfuhr vergeblich, für sie den § 51 herauszuschinden. Der Staatsanwalt beantragte schließlich wegen Kuppelerei aus Eigennut und gewohnheitsmäßig 1 Monat Gefängnis, evtl. Verwahrungsrust, doch dann unbedingt nur bei Zahlung einer entsprechenden Geldbuße. Nach eingehender Beratung glaubte das Gericht jedoch, daß man nicht in der Lage sei, Frau Stieler strafrechtlich zu fassen, da weder die Gewohnheitsmäßigkeit, noch der Eigennut einwandfrei nachzuweisen sei. Das Verhalten der Angeklagten sei jedoch moralisch durchaus verwerflich, und das Gericht müsse sich voll Beachtung und Absehen von ihrem Tun abwenden.

Dieser Prozeß beleuchtet wieder einmal blutig ein prominentes Nazi-Milieu, das ein Spiegelbildchen mehr über die Art der „Hitlerischen Erneuerung“ geben dürfte, die im Nazi-Parteiprogramm eine so große Unterstreichung findet. Fehlt nur noch der christlich fromme, heuchlerische Augenwischerei, dann wäre die hier hervortretende moralische Heuchelei vollständig.

Schreckenstat

Auf der Wohljahrsfeste des Berliner Bezirksamts Friedrichshain überfiel am Montag mittag ein Arbeitslofer seine von ihm seit einiger Zeit getrennt lebende Ehefrau und deren hochschwangere Tochter. Er schlug beide mit dem Messer nieder. Mutter und Tochter wurden an Rücken, Brust und Händen schwer verletzt. Nach der Tat eilte der Missetäter auf den Hof des Hauses und stieß sich das Messer mehrere Male in die Brust. Alle drei wurden ins Krankenhaus Friedrichshain überführt. Die Motive des Vorfalles sind noch nicht geklärt.

Gasexplosion in Frankfurt a. M.

In dem Gaswerk Ost ereignete sich am Montag eine Explosion in einer im Bau befindlichen Gasreinigungsanlage. Ein Deibel von etwa 30 000 Tonnen Gewicht wurde in die Höhe geschleudert. Er stürzte auf einen Maschinenteil. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Personen wurden nicht verletzt.

Ende eines Defraudanten

In Berlin-Zehlendorf erschloß sich am Montag morgen der wegen Unterschlagung von 100 000 Mark zu einem Jahr einem Monat Gefängnis verurteilte 43 Jahre alte Kassierer August Kern in dem Augenblick, als er von der Polizei zum Antritt der Gefängnisstrafe abgeholt werden sollte.

„Atlantique“ nicht zu reparieren

Die Eigentümerin der „Atlantique“ hat beschlossen, angesichts der hohen Kosten der Wiederherstellung das Wrack der „Atlantique“ den 72 Versicherungsgeellschaften zur Verschrottung zu überlassen. Wenn die Versicherungsgeellschaften dieses Angebot annehmen, wird das Wrack ihr Eigentum und sie müssen innerhalb eines Monats der Schiffsfahrts-Gesellschaft den Betrag von 170 Millionen Franc auszahlen.

70 000 Erdbebenopfer?

Erst jetzt erzählt die Welt durch Kamelreiter, die aus dem perfischen Landesinnern kommen, von einer furchtbaren Erdbebenkatastrophe, von der am 26. Dezember die im Nordwesten Chinas gelegene Provinz Kansu betroffen worden ist. Eine ganze Anzahl von Städten und Dörfern, insbesondere im Bezirk Heberlung und Winterfälle gestiegerte Katastrophe soll ungefähr 70 000 Menschenleben gefordert haben. Die überlebende Bevölkerung ist aller Mittel entblößt und hat bisher noch keinerlei Hilfe erhalten.

Die gebirgige, stark zerklüftete Provinz Kansu ist einer der abgelegensten Bezirke der Welt. Er wird im Norden von der Mongolei, im Westen von Tibet begrenzt. Das 351 400 qkm große Land wird von 11 Millionen, meist bettelarmen tibetischen Langguten und Chinesen bewohnt. Der Huangho-Ström, vor dessen Flutkatastrophen man sich in Zukunft durch Regulierungen und Stauungen schützen muß, fließt mitten durch das betroffene Gebiet.

Vor der Brautnacht . . .

Blütenlese zum Thema: Hitler-Dugenberg-Koalition

Als die nationalsozialistischen Klassenkämpfer noch als „Klassenkämpfer“ auftraten!

Ein vergessener Satz aus einer „Entscheidung“ des Linzer Parteitag der NSDAP im August 1921: „Die Deutsche Nationalsozialistische Partei erklärt, daß sie sich zum Klassenkämpfer der schaffenden Arbeit bekennt. Sie ist also eine Klassenpartei.“ Hat sich Hitler daran erinnert, als er sich in jener „historischen“ Brautnacht in der Wilhelmstraße dafür feiern ließ, daß er mit seinen deutschnationalen Freunden die politische Ehegemeinschaft einging? Hat er sich daran erinnert, als er nach dem Regierungsantritt zur Niederrückung des „marxistischen“ Klassenkampfes aufforderte?

Nach ganz andere Deutlichkeiten gegenüber dem Bürgertum, mit dem jetzt offiziell paktiert wird, bekam man im Lauf der Jahre zu hören. Im „Illustrierten Beobachter“ schrieb Hitler: „Als deutscher Nationalist habe ich gelernt, die größte Gefahr für unser Volk ist noch nicht einmal der Marxismus, als viel mehr in unserer bürgerlichen Parteien zu sehen.“ Und Gregor Straßer erklärte am 30. 3. 30, als er noch etwas zu bestellen hatte, im „Nationalen Sozialist“: „Es ergibt sich für unseren Kampf der Krieg gegen das Bürgertum als Feind des deutschen Sozialismus und Saboteur der nationalen Freiheit.“ Am 13. 6. 30 hieß es in demselben Blatt: „Hoffentlich sind nun jedem Parteigenossen, der etwa noch hofft, mit den sogenannten Rechtsparteien eine Zusammenarbeit zu finden, die Augen darüber aufgegangen, daß man dieses kapitalistische Bürgertum nur noch vernichten, nie mehr dulden dürfe.“ Im „Reichswart“ schrieb Graf Reventlow am 9. 4. 30: „Wir Nationalsozialisten erblicken im Bürgertum, wie es in Deutschland ist und sein will, etwas, das verschwinden muß, zum Untergang reif ist.“ Der Nazi-Staatsrat Marschler erklärte in einer Leipziger Versammlung am 19. 5. 30: „Die Bürgerlichen werden von den Nazis nur als eine verächtliche Bande von Geschäftemachern gehalten, die sich nicht einzubilden brauchen das der Fackelkreuzmohr gehe, wenn er seine Schuldigkeit getan habe. Frisch, Bagel, aber frisch — das ist des Nazi Rezept gegen die Bürgerlichen.“

Als wilde Anarchisten gehärdeten sich die Nazis auch einmal. Zu den „Nationalsozialistischen Briefen“ schrieb Hartmut Ullas am 15. 4. 30: „Wir müssen den Staat bekämpfen, den Staat unmittelbar, ihn ruinieren, zerlegen, vernichten . . . Ginein mit dem Karren, Wollbambus und hemmungslos hinein mit ihm!“

Selbst der feine, nur dem mit mythischer Hellsehigkeit begabten Nazi verhandliche Unterschied zwischen „schaffendem“ und „raffendem“ Kapital ist aus den eigenen Reihen der NSDAP heraus oft genug abgelehnt worden, am deutlichsten im Januar 1927 von dem Nazi-Abgeordneten Kaufmann in einer Versammlung in Burgsteinfurt: „Bei dem Kampf, den ich als Nationalsozialist gegen das Kapital führe, lehne ich einen Unterschied zwischen dem schaffenden und raffenden Kapitalismus ab. Beide Arten sind derart ineinander verflochten, daß beide gleichmäßig zu bekämpfen sind.“

Für Hindenburg, vor dem die SA jetzt krammstehen muß, waren die Raggielüste früher wesentlich unfernlicher. Als der Youngplan von ihm unterzeichnet wurde, erklärte Goering in einer Berliner Versammlung: „Daher ist mit dem heutigen Tage das Verhältnis zwischen den Nationalsozialisten und Hindenburg endgültig zertrümmert, aus Hochachtung ist Haß geworden, ein Kampf bis aufs Messer ist entbrannt, aus dem es kein Zurück mehr geben kann.“ Goebbels sprach damals nicht minder deutlich: „Die große Attrappe ist zerfallen . . . Nur noch Haß kann das Empfinden gegen diesen Mann sein . . . Er hat aufgehört, eine achtunggebietende Persönlichkeit zu sein.“ Am frechsten aber führte sich der „Völkische Beobachter“ auf, der damals zu Hindenburgs Hofschaffart an das deutsche Volk mit unverblümter Drohung schrieb: „Der Staatsgerichtshof des kommenden Dritten Reiches wird die Köpfe derjenigen fordern, die diese Gesetze mit ihrem Namen gedeckt haben.“

Eine kleine Auslese aus der ungeheuren nationalsozialistischen Literatur über alle jene Fragen, die am 30. Januar 30 „überrauschend“ gelöst wurden. Ueberrauschend für den, der bummel genug war, an die Unergründlichkeit dieser treu-deutschen Worte zu glauben — an die Aufrichtigkeit dieses Haßes gegen Kapitalismus, Bürgertum, sogenannte „Rechtsparteien“, gegen Hindenburg und „den Staat“. Vergessen und vergessen soll jetzt

dies alles sein — so, wie alles vergessen sein wird, was den Unbelehrbaren heute von den Nazis anlässlich des 5. März gesprochen wird.

Neunkirchen nach der Katastrophe



Eine Straße der Unglücksstadt Neunkirchen: durch den gewaltigen Luftdruck sind hier sämtliche Dächer abgedeckt worden.

Abenteuer von Joschi Delnuß und Peter Kohlischwarz

Von G. Th. Notman



Zum Glück sollte sich der Zustand bald ändern. Denn eines Tages begegnete Joschi einem Negerknaben namens Peter Kohlischwarz, der in einem Zigarettengeschäft ein Meerfischweinen hatte, das er die Leute für Geld sehen ließ. Aber er hatte damit auch kein Glück. „Weißt du was?“ jagte Joschi, „wir müssen zusammen eine Firma gründen: Delnuß & Cie.“



Das war abgemacht. Ein großes Brett wurde hergestellt, auf das sie mit großen Buchstaben den Firmennamen malten, und jeder, der einen Delnußknaben kaufte, durfte gratis das Meerfischweinen sehen. Das Resultat war erstaunlich: man rief sich fröhlich, um einen Knaben zu bekommen, und die Konkurrenzanten mit jäheligen Augen zu.

Erziehung gegen den Krieg

Es gibt unter uns eine Generation junger Mütter, denen, abseits von öffentlicher politischer Tätigkeit, eine Aufgabe zufällt, von deren Erfüllung vielleicht mehr abhängt als von den beliebigen entwerfenden Entscheidungen, die wir mit dem Stimmzettel zu treffen von Zeit zu Zeit aufgefordert werden.

Wir alle haben doch heute das Gefühl, daß ungeheuer viel Opferfähigkeit, Selbstlosigkeit, Vertrauen nutzlos verbraucht worden ist, nicht etwa wegen des verlorenen Krieges, sondern weil heute mit denselben Gedankengängen gearbeitet wird wie vor und während des Weltkrieges, Gedankengängen, die mit unfehlbarer Sicherheit auf das gleiche Ziel hinauslaufen, nämlich auf neue blutige Auseinandersetzungen.

Der erfahrene Pädagoge, bei dem wir uns Rat holen, kennt sehr wohl die Technik der Willensbildung, und er rät uns, in diesem Falle zunächst mit der größten Aussicht auf Erfolg zur indirekten Beeinflussung: dem Kinde bestimmte Interessen einzuschärfen, die es selbst zu verfolgen vermag.

Und wenn die Kinder heimkommen mit eingebildeten Rurteilen? Nennt sie nicht aufzeweis, setz nicht Eigenfuss gegen Eigenfuss, Schlagwort gegen Schlagwort, sondern zwinge sie, zu denken, zu begründen! Man darf es besser, durch Schwächen eure Autorität zu retten — als nachher, als unbedingt überzeugen zu wollen.

Das Kinderstagebuch

„Kinderstagebuch? — Ja, das ist wohl ein nettes, buntes Heft, in dem die Kinder ihre kleinen Erlebnisse oder Gedanken und Erzählungen eintragen wollen.“ — Ich nein, liebe Leserin, ein Kinderstagebuch ist etwas ganz anderes.

heute ganz „modern“ sein wollen, wenn wir die neuesten Ergebnisse der Psychologie des Kindes kennen und berücksichtigen, dann schenken wir unsern jungverheirateten Freundinnen, die sich auf das zu erwartende Baby freuen, nicht etwa einen Schmauer oder eine Kapsel, sondern zuerst — ein Kinderstagebuch!

Nicht jede Mutter wird sich allerdings ein solches „vorgedrucktes“ Kinderstagebuch anschaffen können. Aber bedarf es dessen denn wirklich unter allen Umständen? Genügen nicht die Tage Überlegung und das feine Gefühl einer Mutter, die das Kind nicht nur körperlich, sondern auch seelisch und geistig betreuen möchte, um diese Rubriken zu ersetzen?

Und auch die Form des Kinderstagebuchs? Ganz gleichgültig ist es, ob die Mutter ein einfaches Heft oder lose Blätter, die sie selbst mit einem hübschen Umschlag verzieht, dazu verwendet. Hauptsache ist ja der Inhalt, Hauptsache ist auch die Freude, die eine Mutter selbst bei diesen Aufzeichnungen empfindet, und endlich der Nutzen, den das Kind später in der Schule und im Leben davon haben kann.

Aus Schmetterlingen werden Raupen

Schon als Kinder saunten wir über die Tatsache, daß in sehr kurzer Zeit aus einer Raupe eine Puppe und aus dieser wiederum ein Schmetterling wird. Die Verwandlung, die hier auf der interessanten Bühne der Natur vor sich geht, mag zu Vergleichen auch bei den edlen Vögeln der Gattung Mensch veranschaulicht, und so kommt es — man verzeihe den grotesken Sprung — vor Schmetterling auf ein Aitel dritter Klasse eines leibhaftig sehr bekannten, hochachtbaren Personengesetzes zu sprechen.

Da, wie es oft, das Gefühl über den geschätzten Gegenstand verstimmen sich die Gespräche, und missbilligende Blicke schickten sich an das höhere Gesicht des neuen Jahrganges, Unbillig und erst nach einiger Zeit auch ein Wort für ihn zurückgekehrt, daß dem Tag das ist wie auf einem Raubtier.

percht und schon seltener mit Fremden zusammen als ein Hecht im Verborgenen. Wir fassen rasche Urteile, halten für hochachtungswürdig was juristisch ist, für eitel, was sich aus Fremden am Schönen gern schmeißt; wir sehen einen Gerechtigkeitsfanatiker für einen armeneligen Körper an und glauben von einem standpunktlosesten Menschen, er sei verbohrt.

Begründung fehlt. Wenn es hoch kommt, ist sie mangelhaft. Es fragt auch keiner danach, Jeder gibt sich zufrieden, nicht vielleicht und plappert das leichtfertige Urteil — vielleicht sogar als sein eigenes — weiter. So steht der gute Müller am Ende einer Reihe solcher Zufallsurteile als Symbol der Abscheulichkeit da und ist doch nur ein Mensch, der andre an sich heran kommen läßt, sich keinem gern aufdrängt.

Die Natur wäre mit solcher Umkehrung ihrer Regel nicht einverstanden. Sie läßt es bei der ursprünglichen Fassung bewenden, wie sie uns als Kindern mitgeteilt wurde, und wie wir sie auch bedingungslos glaubten. Das Leben vernebelt manchen Glauben an Wandlungen zum Besseren, aber es schreibt uns dafür auch Beweise an die Schultafel des Alltags, das gewöhnlich wir es sind, die Schmetterlinge in Raupen zurückzuwandeln wollen.

Wuslys Sonntagsausflug

Man freuet sich so oft darum, ob Tiere, besonders Hunde, richtig denken können, und glaubt Vorkommnisse, die dafür als Beweis dienen könnten, mit dem Worte „Instinkt“ deuten zu können. Ich will mir darüber kein Urteil erlauben, aber die Hundengeschichte, die ich jetzt erzählen will, gibt mir doch zu denken.

Meine Tante Bella, die in Frankfurt a. M. wohnt, besitzt einen zehnjährigen langhaarigen Dackel namens Wusly, der der Liebling der Familie, besonders der Kinder ist. Natürlich wird er von allen verwöhnt und ist daher sehr anhänglich und zutraulich, Fremden gegenüber aber von einer Zurückhaltung, die seinem aristokratischen Stammbaum entspricht.

An einem der letzten schönen Sonntage im vorigen Sommer wollte man wieder einmal einen Ausflug machen, beschloß aber, dieses Mal Wusly zu Hause zu lassen, und zwar, wie die Tante freimütig zugab, um das Jagdgelb für die Hundetiere zu sparen. Man wies also, als es fortging, Wusly zurück, jagte ihn in den Garten, der das Wohnhaus rings umgibt, und schloß die Gartentüre sorgfältig vor dem Hunde zu.

Wie kam der Hund dort hin? Es stellte sich folgendes heraus: Wusly hatte, nachdem er lange genug durch sein Heulen die Nachbarschaft geärgert hatte, einen Entschluß gefaßt, hatte sich durch das Gartengitter gezwängt, hatte den ihm wohlbekannten Weg nach dem Bahnhof genommen, war auf den richtigen Bahnsteig gelaufen und dort in den ersten Zug gesprungen, der in der Richtung nach dem Tann fuhr, war unter eine Bank gekrochen und, als der Zug in den Bahnhof Oberursel einlief, wie ein richtiger Reisender „ausgestiegen“!

Wusly muß dann versucht haben, die Spuren seiner Gabeiter vermöge seines Geruchsinnes aufzufinden, was aber nicht möglich war, weil bei diesem Mal nach Homburg geschrien waren. Wahrscheinlich hat er sie auch im Walde auf den Wegen gesucht, die er kannte. Man fand ihn dann nachmittags heulend vor der Haustür einer Familie, die ihn aufnahm und dann zwei Tage später durch die Anzeige erfuhr, wohin er gehörte.

„Fasnacht“

Wir sagen heute „Fasnacht“ mit Bezug auf den Dienstag vor Übermittwoh und denken dabei an die beginnende Fastenzeit. Aber damit hat der Name gar nichts zu tun. Er hängt vielmehr zusammen mit dem Worte „fajeln“, das bedeutete früher „schwärmen, lustig sein“. Die Fasnacht ist also die Nacht, in der man noch einmal lustig sein und Pöbeln treiben soll. „Fasnacht“ sagt man heute noch in der Schweiz. Man trieb Pöbeln zur Fasnacht und man spielte das, was wir heute Pöbeln nennen würden, lustige Spiele, die die ersten weltlichen Bühnenstücke in Deutschland gewesen sind und den Beginn der weltlichen Bühne überhaupt bedeuten.